

BESPRECHUNGEN

Kirche

Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965). Bd. 2: Das Konzil auf dem Weg zu sich selbst. Erste Sitzungsperiode und Intersessio. Oktober 1962 – September 1963. Hg. v. Giuseppe ALBERIGO, dt. Ausg. hg. v. Klaus WITTSTADT. Mainz: Grünewald 2000. XXII, 721 S. Lw. 98,-.

Vier Jahre nach Erscheinen der anderssprachigen Ausgaben liegt nun endlich die deutsche Übersetzung des zweiten Bandes dieses bedeutenden Werks vor. Die sieben Autoren – darunter leider kein Deutscher – behandeln in zehn Kapiteln die erste Sitzungsperiode (1962), in der die entscheidenden Weichen gestellt wurden, sowie die „Intersessio“ (1962–1963). Wie schon der erste Band zeigte, bestätigt die Forschung die bisher bekannten Vorgänge, bringt aber zahllose neue Details, die dem immensen Quellenmaterial zu verdanken sind, das jetzt zur Verfügung steht, darunter vor allem die Tagebücher und Privatakten einer ganzen Reihe von Konzilsvätern und Konzilstheologen. Das ist nicht zuletzt wichtig für die Sitzungen der Kommissionen, deren Protokolle nicht veröffentlicht sind, sowie die Gespräche und Verhandlungen außerhalb des Konzils, von den Bischofskonferenzen bis zu den vielen informellen Gruppen, über deren Zusammensetzung und Aktivitäten Gerald P. Fogarty und Hilari Raguer in den Kapiteln zwei und vier informieren (83–112; 203–260).

Im ersten Kapitel (1–81) schildert Andrea Riccardi die Stimmung der Bischöfe, die in ihrer großen Mehrheit mit wenigen, meist sehr diffusen Erwartungen nach Rom kamen, dann die Eröffnungsansprache Johannes' XXIII., deren Bedeutung die meisten erst im Lauf der folgenden Debatten erfaßten, und den „Paukenschlag“ des Aufschubs der für die erste Sitzung geplanten Kommissionswahlen, der den Konzilsvätern bewußt machte, daß sie nicht hilflos der Regie der Kurie ausgeliefert waren. Mathijs Lamberigts legt den Verlauf der dann folgenden Debatte

über die Liturgiereform dar (129–199). Sie war für die Bewußtseinsbildung des Konzils nicht zuletzt deswegen bedeutsam, weil sich in der Schlußabstimmung überraschend zeigte, wie überwältigend groß die Mehrheit der Befürworter einer Reform war; in der Diskussion hatte sich die Zahl der Redner dafür und dagegen ungefähr die Waage gehalten.

Mit der „entscheidenden Wende“ (271) für die Zukunft des Konzils, der Diskussion über den Entwurf der theologischen Vorbereitungskommission „Über die Quellen der Offenbarung“, befaßt sich Giuseppe Ruggieri (273–313). Die Bedeutung der Entscheidung, die nach heftigen Debatten zur Absetzung des Textes führte, sieht er mit Recht darin, daß die Bischöfe nicht nur für den in der Eröffnungsansprache des Papstes hervorgehobenen pastoralen Charakter des Konzils und seiner Lehraussagen optierten, sondern daß Lehrformeln, die in der Epoche nach dem Konzil von Trient „kodifiziert“ worden waren und „die katholische konfessionelle Identität festgelegt hatten“, nun Gegenstand der Diskussion wurden (313).

Nach der kurzen, wenig ergiebigen Diskussion über die Instrumente der sozialen Kommunikation (M. Lamberigts; 316–329) begann mit den Texten über die Ostkirchen und vor allem über die Kirche der „schwierige Abschied von der kontrovers-theologisch geprägten Ekklesiologie“ (G. Ruggieri; 331–419). Dieser Text stieß auf dezidierte Ablehnung, wobei die Gutachten der Theologen Karl Rahner und Edward Schillebeeckx eine wichtige Rolle spielten (390). Die „schärfste Kritik“ kam von dem Kölner Kardinal Josef Frings, „von der man wohl mit Recht annehmen kann, daß sein Theologe Ratzinger seinen Beitrag dazu geleistet hat“ (392). Die Diskussion wurde durch das Ende der Sitzungsperiode abgebrochen.

Wiederholt weisen die Verfasser darauf hin, in welchem Ausmaß das Sekretariat für die Einheit der Christen unter Kardinal Augustin Bea, das

am 22. Oktober 1962 den Rang einer Konzilskommission erhielt, zur treibenden Kraft des Konzils wurde. Damit verlor das Hl. Offizium (Vorgänger der heutigen Glaubenskongregation), das die Konzilskommission für Lehrfragen beherrschte, seine führende Stellung und die Ökumene wurde ein zentrales Anliegen des Konzils (53 f.), nicht zuletzt dank der aktiven Mitarbeit der Beobachter der nichtkatholischen Kirchen.

Erhebliche Fortschritte in der Konzilsforschung bringt Jan Grootaers in dem Bericht über die Arbeiten in der Intersessio (421–617), die von der durch Johannes XXIII. eingesetzten Koordinierungskommission geleitet wurden. Veröffentlicht sind nur die Protokolle dieser Kommission. Über alle anderen Verhandlungen, besonders der einzelnen Konzilskommissionen, und die Vorgänge im Hintergrund geben nur die persönlichen Aufzeichnungen und Akten einzelner Teilnehmer Auskunft, und diese sind hier erstmals umfassend ausgewertet. Die detaillierten Analysen ergeben folgendes Bild: In der ersten Sitzungsperiode hatte sich erwiesen, daß die Gegner des Aggiornamento, zu denen vor allem große Teile der Kurie gehörten, nur eine kleine Minderheit waren. Sie streckten aber in keiner Weise die Waffen, sondern versuchten, in den Monaten nach Dezember 1963 „verlorenes Terrain ... wiederzugewinnen“ (422) und ihre vorkonziliaren Texte wieder zur Geltung zu bringen, wobei sie in einer ausgesprochenen „Obstruktionspolitik“ (424) die Weisungen der Koordinierungskommission oft einfach unbeachtet ließen. Doch gelang es dieser Kommission, für die Vorbereitung der zweiten Session ein insgesamt positives Ergebnis zu erzielen, und zwar nicht nur durch Straffung und Neubearbeitung der Texte, sondern auch durch entscheidende Änderungen der Geschäftsordnung des Konzils. Dazu gehören die Ernennung von vier Moderatoren und die Errichtung eines Sonderkomitees für die Presse durch den neu gewählten Papst Paul VI.

Das vorletzte Kapitel über das Echo des Konzils in der Öffentlichkeit (J. Grootaers; 620–677) gibt nur einen summarischen Überblick, der einer Ergänzung durch fundierte Einzelstudien bedürfte. Souverän wie immer ist die abschließende Zusammenfassung des Herausgebers Giuseppe Alberigo (679–698).

Leider blieb ein gravierendes Defizit des ersten Bandes erhalten: Wenigstens im Personenregister sollten die Vornamen ausgeschrieben und bei den Konzilsteilnehmern und -theologen jeweils Amt bzw. Bischofssitz angegeben werden. Warum nur der spätere Kardinal Pierre Veuillot mit einer ausführlichen Vita gewürdigt wird (541, Anm. 231), bleibt unerfindlich. Bei sehr vielen Zitaten wird wiederum vorausgesetzt, daß die Leser Latein verstehen. Ärgerlich sind eine Reihe von Fehlern: Bischof Hermann Volk wohnte nicht im Deutschen Kolleg (95); der Leiter des deutschen liturgischen Instituts hieß Johannes, nicht „Jean“ Wagner (100), der Assessor (nicht: „Beisitzer“) des damaligen Hl. Offiziums Parente, nicht „Pe-sante“ (101), und der Name des Innsbrucker Bischofs war Rusch, nicht „Rausch“ (153); aus dem italienischen „Vescovo castrense“, auf deutsch: Militärbischof, wird ein imaginärer „Bischof von Castro“ (226); die offizielle deutsche Bezeichnung der Kommission des Weltkirchenrats „Faith and Order“ ist „Glauben und Kirchenverfassung“, nicht „Glaube und Ordnung“ (645); der Kölner Kardinal Josef Frings war nur für das Hilfswerk Misereor zuständig, nicht auch für Adveniat (243).

Nicht genügend zur Geltung kommt der Beitrag der deutschen Bischöfe gerade in der Intersessio, vor allem die herausragende Rolle des Münchener Kardinals Julius Döpfner, weil – im Unterschied zu anderen Ländern – die Akten in den Archiven der Bistümer nicht zur Verfügung standen. Hier ist es ein Lichtblick, daß Döpfners Konzilsarchiv im Auftrag des Münchener Kardinals Friedrich Wetter zur Zeit geordnet wird und dann der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung steht.

In den anderssprachigen Ausgaben ist inzwischen schon der vierte von insgesamt fünf Bänden erschienen. Es wäre zu wünschen, daß die deutsche Übersetzung in einem schnelleren Rhythmus als bisher herauskommt.

Wolfgang Seibel SJ

HALLIER, Hans-Joachim: *Zwischen Fernost und Vatikan. Lebensbericht aus sechs Jahrzehnten*. St. Ottilien: EOS-Verlag 1999. 495 S. Kart. 38,-.

Lebenserinnerungen hochrangiger Diplomaten erblicken wegen ihres oft heiklen Tätigkeitsfeldes